



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Z\*\*\*\*\*, B.: Skizzen aus der polnischen Emigration. II.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Skizzen aus der polnischen Emigration

von

B. 3\*\*\*\*\*

### II.

Die dritte Partei der polnischen Emigration ist diejenige, die man die katholische nennen kann, und mit der es sich im Ganzen folgender Maßen verhält. Sie besteht aus einigen hohen Adelligen und ihren Dienern, die alle noch des Glaubens sind, daß der Protestantismus unrettbar der Verdammniß anheimgefallen ist. Die natürlichen Sympathien dieser Partei sind für die ältere Bourbonische Linie, darum verabscheuen sie auch das gegenwärtige Frankreich und vor Allem Louis Philippe, dem sie die Kränkungen des Spottes und Hohnes selbst in dem heiligsten aller Schmerzen, im Vaterschmerz, nicht erspart haben. Von den Frauen dieser Partei darf man den Namen der modernen Dichter durchaus nicht nennen; nicht etwa bloß Balzac und Hugo, auch Göthe mit seinem Klärchen und Gretchen darf sich ihrem Lesetische nicht nahen, ohne daß sich ihr Schamgefühl höchlichst beleidigt und empört zeigt, während sie doch den Anblick irgend eines stämmigen Lakaien von kräftigem Gliederbau durchaus nicht scheuen. Die katholische Partei der polnischen Emigration, die alle Freundschaften und Feindschaften der legitimistisch-katholischen Partei Frankreichs theilt, ist übrigens nicht etwa bloß ein Caput mortuum dieser letzteren, sondern sie ist im Gegentheil eine verzehnfachte Potenz derselben und übertreibt alle Uebertreibungen der Ultramontanen aller Länder. Diese katholische

Partei hat denn auch in Paris eine eigene Kirche für die Polen gegründet, deren Stiftung durch die ziemlich ausgiebigen Sammlungen, welche in Frankreich und Belgien bei den Anhängern dieser Partei veranstaltet wurden, möglich gemacht wurde. Das Erste, was von diesem Gelde begründet ward, ist ein Seminar für Erziehung und Bildung polnischer Priester. Man ging jedoch bei der Auswahl der Candidaten für dieses Seminar nicht allzu wählerisch zu Werke, sondern der erste Beste, der sich zum Eintritt meldete, ward angenommen, sobald er nur jenen äußeren Schein der Zerknirschung und der Demuth anzunehmen verstand, den die Pietisten aller Länder und Zeiten liebten und der weit mehr verachtungswürdig als wahrhaft christlich ist. Jedoch ist es anderer Seits auch gelungen, mehrere durch ein gründliches und ausgedehntes Wissen ausgezeichnete junge Leute für dieses Seminar zu gewinnen, unter anderen einen ehemaligen Professor der Warschauer Universität, J. Hube, den Sohn eines der aufgeklärtesten polnischen Patrioten, eines der geachtetsten Staatsmänner und eines der ehrenhaftesten Beamten. . . . Das Seminar ward später nach Rom verpflanzt, damit es fern von aller Verührung und allen Gefahren des modernen Babel, dieser Hauptstadt der Verderbtheit sei, und damit es einen noch echter katholischen Anstrich erhalte. Mehrere Zöglinge dieses Seminars sind schon zu Priestern geweiht worden und üben ihre priesterlichen Functionen zu Paris in der St. Rochus-Kapelle aus. Außerdem besitzen sie noch eine andere auf Kosten der Partei errichtete Kapelle.

Eines der bedeutendsten Häupter dieser Partei ist der General Strzyniecki, der, wie allgemein bekannt ist, sich in Brüssel aufhält. Der General ist, obzwar er schon in den fünfzigen steht, immer noch ein schöner Mann zu nennen. Als Militair besitzt er hohe Verdienste, die aber für Polen von wenig Nutzen waren, weil sie durch den Schaden, den seine unglückseligen Adels-Vorurtheile stifteten, mehr als aufgewogen wurden. Gleich allen Mitgliedern seiner Kaste überall und besonders in Polen glaubt er, sie allein mache das Vaterland aus und das Blut des Volkes habe nicht denselben Werth, als das ihrige. Die Worte polnisches Volk waren in seinen Augen im Jahre 1831 eine Rebellion; darum haben auch weder seine persönliche Tapferkeit, noch seine hohen militairischen

Talente Polens guter Sache nützen können. Fürst, Graf, vornehme Familie — das sind die Gegenstände der Liebe und Verehrung Skrzynceki's. Und doch gehört er selbst gar nicht etwa einer bevorzugten Familie an, er ist nur der Sohn seiner Thaten; aber er besitzt so wenig wahren persönlichen Ehrgefühls, daß er kein Bedenken getragen, sich zu dem demüthigenden Range eines Werkzeuges und Dieners der Aristokratie zu erniedrigen, er, der der glorreiche Held von Polens Unabhängigkeit und doch jedenfalls wenigstens er selbst hätte sein können. Zu diesen Geburts-Vorurtheilen, welche weder die Zeit noch die Erfahrung in ihm umgestaltet hat, tritt noch die bedauernswürdigste geistige Verirrung in Bezug auf religiöse Dinge; denn es ist bei ihm wirklich Verirrung, nicht Heuchelei. Sein gesunder Menschenverstand ist dadurch wie umgewandelt, sein braves Herz und sein edler Charakter sind durch diesen religiösen Fanatismus verdorben worden und wir fürchten sehr, daß, wenn es für Polen noch je eine Zukunft geben sollte, doch Skrzynceki für sein Vaterland durchaus verloren ist. Zwar hat er als Militair unter den Soldaten der polnischen Emigration am meisten Autorität sich zu bewahren gewußt und besitzt weit mehr Einfluß, als alle anderen polnischen Generale. Aber er ist darum doch weit entfernt, populär zu sein und im Augenblicke irgend einer Entscheidung würde er durchaus nicht im Stande sein, ein hinreißendes Uebergewicht auf die Emigration auszuüben. In Belgien ist General Skrzynceki nicht eben sehr beliebt, ausgenommen bei einigen hochstehenden Familien, welche zu den Führern der katholischen Partei gehören. Es war in den letzten Monaten die Rede davon, ihn aus der belgischen Armee zu entfernen, (er ist General-Lieutenant im Zustande der Disponibilität), weil man sich mit Rußland ausöhnen und den Czar bewegen wollte, einen Gesandten nach Brüssel zu schicken. Man hoffte durch diese Anknüpfung diplomatischer Verbindungen mit Rußland die Möglichkeit eines günstigen, für die belgische Industrie wünschenswerthen Handelstractats mit dem großen nordischen Reiche herbeizuführen; allein man ist von diesem Gedanken zurückgekommen. Die Stellung des Generals Skrzynceki ist übrigens eine sehr feste, eben in Folge seiner Verbindung mit der katholischen Partei und den einflussreichen Führern derselben, mit denen es kein Ministerium in Belgien ganz verderben darf. Diese sind es, die zum Theil durch persönliche Schritte

Strzynecki nach Belgien gebracht haben; seine Aufrechterhaltung ist also eine persönliche Ehrensache für sie geworden.

Die vierte Partei der polnischen Emigration, die royalistische oder Prinz Czartoryskische Partei, ist folgendermaßen entstanden. Einige Flüchtlinge dachten und sagten unter einander: „Was thut er, daß es kein Polen mehr gibt? Es kann doch darum immer einen König von Polen geben!“ Da es nun unendlich leichter ist, irgend einen beliebigen König als ein Polen zu erschaffen, so haben sie sich einen König fabricirt, freilich nur einen König ohne Königreich, eine Art König René Troubadour'schen Angebens. Doch erzählen wir die Sache ausführlicher. Oberst Ladislav Jamoysti, ein Nefte des Fürsten Czartoryski, suchte sich eines Tages eine Anzahl Leute zusammen, von denen er mit mehr oder minder Recht voraussetzen durfte, die Worte: Menschheit, Polen, Königthum, Republik, Fortschritt, Freiheit und andre dergleichen hochtrabende Ausdrücke seien ihnen nicht ganz unbekannt, und welche zugleich im Stande wären, aus diesen Worten Phrasen zu bilden, die bei einer Anzahl von Mitgliedern der Emigration und einigen Gleichgesinnten in Polen selbst zur Noth für polnisch gelten konnten. Als er seine Leute so ziemlich beisammen hatte, frug er sie, ob sie wohl Lust hätten, Redacteurs und Mitarbeiter eines Journals zu werden. Das stand den Herrn sämmtlich an; sie antworteten also alle aus vollem Herzen ein freudiges Ja. „Gut“, sagte Oberst Jamoysti, „wartet gefälligst ein Weilchen auf mich; Ihr sollt mich gleich wieder sehen. Nun begab er sich zu einigen andern Emigrirten, namentlich dem reichen Grafen Dlzar und einigen Gleichgesinnten und redete zu diesen, wie folgt: „Sie, meine Herrn, haben die Idee gefaßt, Sie wollten einen König haben; in unfrem unseligen 19. Jahrhundert aber, das die Demokratie und alle ihre bösen Folgen erfunden hat, ist das Erste, was ein Königthum braucht, das, was ihm nöthiger ist, als ein Groß-Ceremonien-Meister und ein Kammerherr, — das ist ein Journal. Nun habe ich einige große Männer Polens gefunden, die dieses Journal schreiben wollen; aber dieses Journal kostet Geld, mehr Geld, als ein Groß-Ceremonien-Meister und ein Kammerherr. Denn diese Chargen werden Sie, meine Herrn, sich gewiß eine Ehre machen, einstweilen gratis bei unfrem König zu bekleiden, während die Journalisten Geld brauchen, um zu leben und ihr Journal zu

schreiben und zu drucken. Obzwar nun Kaiser Nikolaus die Güter meines Vaters, des Ordinaten von Polen, nicht confiscirt hat, — denn während ich mich 1831 gegen die Russen schlug, blieb mein Vater ganz ruhig in Petersburg — so schickt mir mein Vater doch nur 50000 Francs jährlich und davon kann man hier im Exil kaum leben. Ich habe also nicht Geld genug, um allein die Kosten des Journals zu bestreiten, und darum wende ich mich an Euch, damit wir durch Subscriptionen — und suchen wir deren soviel als möglich zu erhalten — die Kosten des Journals aufbringen.“ — So geschah; diese Herrn unterschrieben selbst und suchten auch noch anderweitige Subscribenten aufzutreiben, so daß Oberst Zamoyiski zu seinen Redacteurs und Journalisten zurückkehren und ihnen den Auftrag geben konnte, ihr Journal anzufangen. Dieses nannte sich 3<sup>er</sup> Maj, der dritte Mai, was der Jahrestag einer polnischen Constitution ist, und erscheint seit seiner Gründung ununterbrochen fort. Seine Redacteurs suchen zu beweisen, „daß Polen 1831 nur zu Grunde gegangen, weil es keinen König gehabt; daß es, um sich wieder „aufzurichten, eines Königs bedarf. Dieser König aber,“ sagen sie, „kann Niemand anders sein als unser erhabener Fürst Adam Czartoryski und seine Gemahlin Anna Czartoryska ist unsre Königin. Der „Fürst,“ behaupten sie ferner, „besitzt großen Einfluß in Polen; auf „seine Stimme hin wird sich das Land zu einem neuen Aufstande „erheben und der kann nicht anders, als einen siegreichen Ausgang „haben; denn Fürst Czartoryski lebt in vertrauten Verhältnissen mit „allen großen Staatsmännern Europas, ja sogar mit gekrönten Häuptern. Es lebe also,“ rufen die Journalisten in ihrem Journal und rufen andere Leute an andern Orten, selbst in der Kirche, — es lebe König Adam I. und seine Gemahlin, die Stammutter des neuen Hauses, Eva, neim Anna Czartoryska, die Königin und Mutter von Polen!“ — —

Im Faubourg du Roule in Paris, wo sich die Residenz des Fürsten Czartoryski befindet, lebt man schon seit langer Zeit wie an einem königlichen Hofe nach allen Regeln der Etikette; große und kleine Levers, königliche Soréeen, Nichts fehlt, und Alles nach wahrhaft königlichem Maßstabe. So sieht man z. B. während der Soréeen die eingeladenen Gäste lange in den Sälen ihrem eigenen Belieben überlassen, bis endlich, zu ziemlich vorgerückter Nachtstunde,

der Hausherr seine Ankunft verkünden läßt, indem sein Kammerdiener beide Flügel der aus seinen Gemächern in die Gesellschaftssäle führenden Thür weit öffnet und mit einer Feierlichkeit, wie wenn der Huissier der Deputirtenkammer den König ankündigt, ausruft: — Meine Herrn, der Fürst! Wenn dann der Fürst erscheint, so verfehlt er nicht, jeden der Anwesenden zu begrüßen, von denen sich jeder glücklich schätzt, daß er endlich des Fürsten erhabene Person hat betrachten dürfen. Der Prinz Czartoryski ist ein Greis von 70 Jahren; da er sich erst im 50. Lebensjahre verheirathet hat, so besitzt er nur zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Er ist ein Mann von hoher Bildung. Der Ausdruck seines Gesichts ist ein sehr aristokratisch ruhiger, aber doch ein melancholischer. Er kennt und zwar gründlich die alten, wie die meisten neueren Sprachen und spricht besonders französisch, italienisch, englisch und deutsch mit Geläufigkeit. Unter den polnischen Schriftstellern nimmt er einen bedeutenden Rang ein; er hat zwar nur Reden geschrieben, diese aber sind in einem so erhabenen Styl und in einem so reinen und schönen Polnisch gehalten, daß der polnische Senat nur wenige ihres Gleichen aufzuweisen hat.

Hätte dieser Mann jenen wahren Ehrgeiz besessen, durch den man große Dinge auszuführen im Stande ist, so hätte er im Jahre 1831 Polen erretten und sich zum glorreichen König seines Vaterlandes machen können; aber sein Ehrgeiz ist durchaus negativer Natur. Sein Charakter, dem es an aller Energie mangelt, ist der eines vornehmen Adligen, der nur mit denen sympathisirt, die ihm schmeicheln, sich um ihn drängen und den gehorsamen Diener spielen. In seinem Herzen existirt nicht, wie in dem eines jeden gemeinen Mannes in Polen, das Vaterland in seiner wahren Bedeutung; für ihn ist das Vaterland nur: Er und die Seinigen; höchstens begreift er unter diesem Worte noch diejenigen, die durch Geburt und gesellschaftliche Stellung gleichberechtigt mit ihm sind. Aber Polens Volk? Das, denkt er, muß sich glücklich schätzen, daß es einen Czartoryski besitzt. Das Volk! — Das ist gut, um aus seiner Mitte einen Lakai zu nehmen, einen Stallknecht, einen Kutscher, einen Secretair für den Fürsten, einen Hauslehrer für seine Kinder, einen Priester, der in der Kirche, und einen Dichter oder Versmacher, der in der Welt die Tugenden und das Lob des Fürsten, der Fürstin und ihrer

Familie singt: Das ist Alles, was der Fürst vom Volke kennt. Alle übrigen Glieder des Volkes existiren für den Fürsten nicht; denn sie nützen ihm zu Nichts, sie arbeiten ja nicht für ihn. Solchen Gestimmungen angemessen ist auch sein Patriotismus und darum hat derselbe auch Polen mehr geschadet, als genützt.

Wie wir schon sagten, der Ehrgeiz des Fürsten ist nicht von der Art, daß er seinen Patriotismus hätte ersehen, daß er ihm die Quelle einer erhabenen Aufopferung, einer großartigen Selbsterläuterung hätte sein können; nein, sein Ehrgeiz ist durchaus negativer Art und besteht nur darin, daß er Niemanden und Nichts über sich dulden will. Dieser traurige Ehrgeiz, oder vielmehr diese Eitelkeit ist ein Familien-Charakterzug, der alle Czartoryskis unterscheidet und zwar seit dem Augenblick, da durch den Sieg Peter des Großen über Karl XII. von Schweden russischer Einfluß sich in Polen geltend zu machen anfing; dieser Ehrgeiz offenbarte sich fortwährend in einer merkwürdigen Opposition gegen die jedesmaligen Gewalthaber, eine Opposition, die den Czartoryskis treffliche Dienste geleistet hat; denn in Folge derselben ist ihre Familie die hochstehendste Polens geworden, so daß heutzutage alle andern erst nach ihr kommen. Die Czartoryskis machten Opposition gegen den unglücklichen letzten König Polens, Stanislaus August Poniatowsky, traurigen Angedenkens; sie machten ebenso gegen den König von Sachsen Opposition, als er unter Napoleons Patronat Großherzog von Warschau war. Sie reiheten sich nicht unter das tricolore Banner Frankreichs, wie das ganze übrige Polen, sondern unter Rußlands Adler; sie dienten nicht in der französisch-polnischen, sondern in der russischen Armee und der Freund des jetzigen emigrirten Fürsten Czartoryski war nicht Napoleon, sondern Kaiser Alexander von Rußland. Als aber durch den Congreß von Wien das russische Königreich Polen entstanden war, da machte Czartoryski gegen seinen Freund, den Kaiser Alexander, und dann gegen Kaiser Nikolaus Opposition. Dadurch erhielt er in Polen eine Bedeutsamkeit, die nur mit der des Herzogs von Orleans unter der Restauration in Frankreich verglichen werden kann; die Familie war damals wirklich die des Vaterlandes. Als aber 1831 Polen sich zu den Waffen erhob, da machte der Fürst wiederum Opposition gegen den Aufstand. Er nannte denselben, als er ausbrach, ein unglückliches Ereigniß

und als der Reichstag die Absetzung des Kaisers aussprach und zwar in dem Augenblicke, da seine Armeen fast unter den Mauern Warschau standen, da sagte Fürst Adam Czartoryski, der Präsident der provisorischen Regierung zu dem Sejm: „Ihr habt Polen in's Verderben gestürzt!“ Wahrlich, wenn der volksthümlichste und beliebteste Mann Polens, wenn Lelewel selbst in den ersten Tagen des polnischen Aufstandes zu sagen gewagt hätte, sie sei „ein unglückliches Ereigniß“ so würde ihn das Volk, besonders die jungen Militairs, gehangen, gesteinigt oder in Stücke zerrissen haben. Dem Fürsten Czartoryski aber hatte seine vorherige Opposition eine solche Autorität erworben, daß sie ihn nicht nur vor allen Gefahren erretete, sondern daß sie ihm auch noch zur Präsidentschaft der provisorischen Regierung verhalf. Heutzutage, da die polnische Emigration den Fürsten fast einstimmig für einen Verräther am Vaterlande erklärt und sich gegen ihn gewandt hat, heute macht er Opposition gegen die Flüchtlinge, zugleich aber auch gegen den gesunden Menschenverstand, indem er aus den Händen einer Coterie von unruhigen Intriganten die Krone Polens angenommen hat. Die Krone Polens! Gibt es etwas Problematischeres als diese Krone, die man erst einem der mächtigsten Herrscher Europas vom Haupte reißen müßte!

Allem Anscheine nach ist übrigens diese Idee dem Fürsten durch irgend ein europäisches Cabinet eingegeben worden, das ihm die Möglichkeit einer Lösung der polnischen Frage gezeigt hat, eine Lösung, welche in der Wiedererrichtung eines polnischen Königreichs mit etwas ausgedehnteren Grenzen und einem unabhängigen Königthum, aber, wie billig, unter russischem Schutze, bestände. Man mag nun wohl, die Möglichkeit einer solchen Combination darzuthun, auf eine vorausichtliche Theilung der Türkei hingewiesen haben, wo Rußland eine reiche Entschädigung für den Verlust einiger polnischen Provinzen fände. Und auf diese mehr als ungewissen Träumereien hin hat Fürst Czartoryski den polnischen Königstitel angenommen und trägt die Krone Polens, unterstützt zunächst von seiner Gattin, sodann seinem Neffen, Oberst Zamoycki, dem Grafen Olizar und etwa ein Hundert Subscribenten des Journals 3<sup>o</sup> Maj, des Organs der Royalisten, des officiellen Blattes der Dynastie Czartoryski. Dazu kommen etwa noch ein Duzend Adressen, die von einigen Hun-

bert polnischen Soldaten und andern armen Flüchtlingen unterschrieben worden sind, Unterschriften, die meist durch die Hoffnung auf eine Unterstützung von Seiten der Fürstin\*) veranlaßt werden. Auch wird der Prinz von der katholischen Geistlichkeit unterstützt. Der Messe lesende Priester, nachdem er sich vor dem Altar gebeugt, verbeugt sich, wenn der Fürst Czartoryski in der Kirche anwesend ist, gewöhnlich dann vor ihm, „dem König!“ —

Dies ist eine flüchtige Skizze der vier Hauptparteien der verbannten Polen. Der Verfasser dieses Aufsatzes gehört zu keiner von Allen, obgleich er das Schicksal ihrer Verbannung und Leiden gerne und freudig mit ihnen theilt. Die Privatansichten des Verfassers gehören nicht in den engen Raum dieser Skizze, die nur schildern und nicht dociren will.

Brüssel im August 1843.

B. 3.

\*) Wir können bei dieser Gelegenheit die Bemerkung nicht unterdrücken, wie verlezend der Ausdruck „für die armen Polen“ ist, dessen sich die Fürstin und ihre vornehmen Freunde bei solchen Sammlungen und Gelegenheiten bedienen. Als die Deutschen und die Franzosen ihre Mitbürger zu Subscriptionen für die flüchtenden Polen aufforderten, da hieß es immer: „für die unglücklichen tapfern Polen,“ „für unsere tapfern polnischen Brüder“ u. s. w. Die Fürstin Czartoryska weiß für ihre Landsleute nur den Bettlertitel, die niederdrückendste Bezeichnung der Armuth, als Hebel des Mitleids aufzubieten.

D. Wf.